

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt
Band: - (1977)

Artikel: Die Waldbewirtschaftung und Waldpflege aus der Sicht des Försters
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Waldbewirtschaftung und Waldpflege aus der Sicht des Försters

(Naturgerechte Waldwirtschaft als ökologischer Landschaftsschutz)

Die Durchforstung erwirkt im Kronenbereich Raum und Licht, dass sich die Elitebäume weiter entwickeln können.



Aus einer ausgesprochenen Notlage heraus wurde 1876 das erste schweizerische Forstgesetz geschaffen. Die gesamten Waldungen waren damals weitgehend ausgeraubt, stark geschädigt und durch Kahlschläge, Rodungen und Beweidungen zerstört. Holzmangel, Hochwasser, Steinerschlag, Erdbeben und Lawinen bedrohten weite Teile unseres Landes. Das neue Gesetz war ein Schutzgesetz für die schweizerischen Gebirgswaldungen; Wiederherstellung und Schutz der Bergwälder war erstes Ziel.

Erst mit der Revision im Jahre 1902 wurden die gesamten Waldungen der Schweiz der Forstgesetzgebung unterstellt. Unter dem Namen «Bundesgesetz betreffend die eidgenössische Oberaufsicht über die Forstpolizei» war es, wie sein Name ausdrückt, ein Forstpolizeigesetz zum Schutz und Wiederaufbau der schweizerischen Wälder. Ganz wesentliche Punkte waren die im Gesetz enthaltene Garantie der Waldfläche, sowie die sofortige Wiederaufforstung von zerstörten Wäldern.

«Art. 31: Das Waldareal der Schweiz soll nicht vermindert werden».

«Art. 32: Die Kantone werden dafür besorgt sein, dass alle Schlagflächen und die durch Feuer, Sturm, Lawinen etc. in Waldungen entstandenen Blößen spätestens innert einer Frist von 3 Jahren wieder vollständig bestockt seien, Lawinenzüge, sofern diese als verbaubar befunden werden.»

Die Auswirkungen dieses bis heute noch in Kraft befindenden Gesetzes wurde zum grossen Erfolg für den Wald, zum Wohl von Volk und Land. Eine nicht unwesentliche Unterstützung der eidgenössischen Forstgesetzgebung haben die kantonalen Forstgesetze und Verordnungen

gebracht. Diese kantonalen Erlasse sind zwar z. T. wesentlich älter als das Bundesgesetz, doch wurden sie im Gegensatz zu diesem vielerorts der neueren Zeit angepasst.

Unsere Wälder sind innert 100 Jahren zur gewaltigen Rohstoffreserve geworden. Sie sind als Spender von Sauerstoff, als Luftreiniger, als Wasserregulatoren und als Lebensraum vieler bedrohter Pflanzen und Tiere, aber auch als Erholungswald für den Menschen, zum klassischen Wohlfahrtswald geworden. Eine Neubearbeitung und Anpassung des eidgenössischen Forstgesetzes an die heutige Situation drängt sich nun aber doch nach 100 Jahren auf und ist in Bearbeitung.

So hat sich die Aufgabe des Försters vom vorwiegenden Forstpolizeibeamten zum Waldbauer, Waldbewirtschafter und Umweltgestalter entwickelt. Grosse Kenntnisse auf dem Gebiet der Biologie und Ökologie sind Voraussetzung für die Ausübung des Försterberufes. Der Aufgabenbereich eines Försters zur Betreuung und Bewirtschaftung eines Forstreviers ist sehr umfangreich und vielseitig. Er ist je nach Anstellungsverhältnissen örtlich verschieden. So ist beispielsweise bei einer technischen Forstverwaltung unter Leitung eines Forstingenieurs der Arbeitsbereich der Förster etwas anders, als bei einer Gemeindeforstverwaltung mit mittlerem oder kleinem Waldbesitz. Dort ist der Förster meistens direkter Betriebsleiter des gesamten Forstwesens.

Planung

Die waldbauliche Planung ist heute die wichtigste Grundlage der forstlichen Betriebsführung. Eine Waldbewirtschaftung ohne gründliche Planung führt früher oder

später zu grossen Verlusten. Diese Planung wird in intensiver Zusammenarbeit mit dem zuständigen Forstingenieur (Kreisoberförster, Forstmeister) und dem kantonalen Forstdienst (Oberforstamt) für zehnjährige Betriebsabschnitte geschaffen, wobei verschiedene Faktoren und Ziele auf längere Zeiträume festgelegt oder angestrebt werden. Grundlegend für die waldbauliche Planung, speziell für die Bestandesverjüngung ist der naturgemässe Waldbau mit Berücksichtigung der pflanzensoziologischen Erkenntnisse. Die Nachhaltigkeit der Wälder muss stets beachtet werden.

Waldpflege

Die Durchführung einer geordneten und intensiven Waldpflege ist die wichtigste Aufgabe der Forstleute. Alle Eingriffe haben überlegt nach waldbaulichen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu erfolgen, wobei erstere immer den Vorrang haben. Die heutige intensive Waldpflege mit den sich daraus ergebenden Nutzungen ist der beste Garant für stabile und ökologisch gesunde Wirtschafts- und Wohlfahrtswaldungen. Sie fördert eine ständige Qualitätsverbesserung, garantiert eine grösstmögliche Produktionssteigerung und sichert den naturnahen Wald als nachhaltig gesundes Ökosystem. Der naturgemässe Waldbau muss stets das Leitbild des Försters sein. Ohne dauernde intensive Waldpflege, einbezogen alle Eingriffe vom Jungwuchs bis zum Altholzbestand, ist es nicht möglich, einen nachhaltigen und gesunden Wald mit möglichst hohem Anteil an wertvollem Nutzholz zu erziehen. Die Jungwüchse und Stangenholzbestände bedürfen einer ganz speziellen Aufmerksamkeit. Dort darf unter keinen Umständen die Pflege auch nur kurzfristig vernachlässigt werden.



Fichten-Tannenwald mit üppiger Naturverjüngung. Leider sind viele dieser wertvollen Bestände beim Windwurf 1967 zerstört worden.



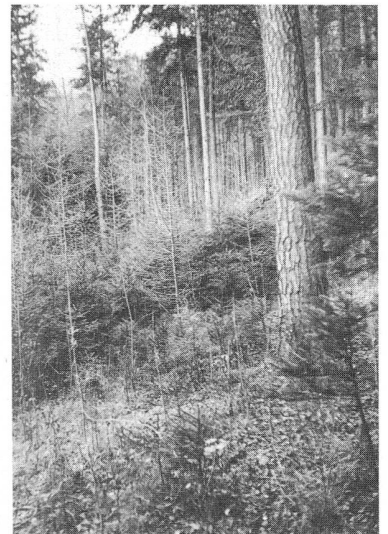
120jähriger Laub-Mischwald in femelgruppenartiger Verjüngung.



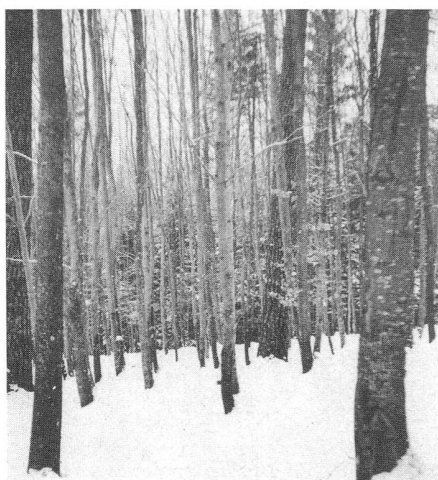
Plenterwald in optimaler Verfassung. Fichten, Tannen und Buchen in allen Alters- und Stärkeklassen auf derselben Fläche.



400jähriger Eichen-Buchenwald mit wertvollen Eichenfurnierstämmen im Wert bis zu Fr. 5000. — pro m³.



Kleinflächige, horstweise Verjüngung am Born, mit Fichten und Lärchen.



Laubwaldbestand mit Buchen, Eschen, Ahornen und Eichen, im Überhalt mit vereinzelt 170jährigen Föhren als Werträger und Samenbäume.



Durchforstung im Buchenwald Brüschoholz. Die Durchforstung ist eine waldpflegliche Massnahme, um den verbleibenden Bäumen Raum und Licht zu verschaffen.

sigt oder hinausgeschoben werden. Sie sind die Zukunftsbestände der kommenden und übernächsten Generation. Die Waldpflege als Ganzes ist eine sehr vielseitige Arbeit und bedarf besonderer Weitsicht. Es ist nicht möglich, die praktische Durchführung im Rahmen dieser Ausführungen auch nur in gekürzter Form zu umschreiben. Ich verweise deshalb auf das Buch «Die Waldpflege» von Hans Leibundgut, erschienen im Verlag Paul Haupt, Bern, 1966. Um eine naturnahe Waldpflege zu erlernen, benötigt der Förster eine lange Lehrzeit und die ausgesprochene Begabung, praktische Erfahrungen und Naturbeobachtungen richtig auszuwerten. Heute, im Zeitalter der modernen Technik haben Maschinen und hochentwickelte Werkzeuge auch im Wald ihr Einsatzgebiet erobert. Zeitgemässe und rationelle Arbeit ist auch hier zur dringenden Notwendigkeit geworden. Als Förster und Freund des naturnahen Waldes muss man aber doch hin und wieder feststellen, dass mindestens örtlich übers Ziel hinausgeschossen wird. Durch die moderne Holzerntetechnik ist man verschiedenerorts zu mindest an der Grenze des Waldraubbaues und an der Zerstörung des Wald-Ökosystems angelangt. Diese Art Holzernte hat mit Waldbau oder Waldpflege nur wenig zu tun.

Der weltbekannte Forstmann, Prof. Dr. H. Leibundgut vom Waldbauinstitut der ETH Zürich schreibt im Buch «Die Waldpflege» u. a.

«Die Waldpflege hat sich daher nicht allein mit der Bestandespflege zu befassen, sondern auch mit der Bodenpflege, der möglichst günstigen Beeinflussung der Klimafaktoren und des gesamten Beziehungsgefüges des Waldes.»

«Wir sind im Waldbau bestrebt, die Fruchtbarkeit, insbesondere die Bodenfruchtbarkeit, auf die höchstmögliche Stufe zu heben und auf dieser zu halten.»

«Die Waldpflege erschöpft sich somit nicht allein in der Bestandespflege, sondern ist gleichzeitige Pflege des Bestandesklimas und des Waldbodens.»

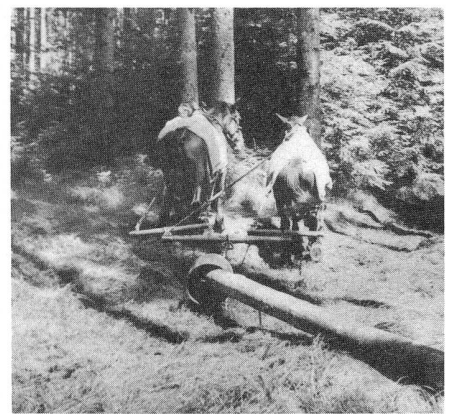
Bestandesklima und Waldboden sind nur mit einer naturnahen und schonenden Waldpflege optimal zu erhalten. Mit Kahlschlägen, grossflächigen Räumungen und allgemein kurzfristigen Verjüngungszeiträumen ist dieses Ziel nur schlecht oder überhaupt nicht erreichbar. Trotzdem werden aber immer wieder solche grobe Schlagverfahren durchgeführt, selbst im Schutzwaldgebiet, wo Kahlschläge von Gesetzeswegen verboten sind.



Plenterschlag im Fichten-Tannenwald. Durch fachmässige Holzhauerei wird der verbleibende Bestand und die stufige Naturverjüngung kaum beschädigt. Die etwas teurere Holzhauerei wird durch die geringere Jungwuchspflege mehrfach bezahlt.

Forstliche Nutzung und Vermarktung

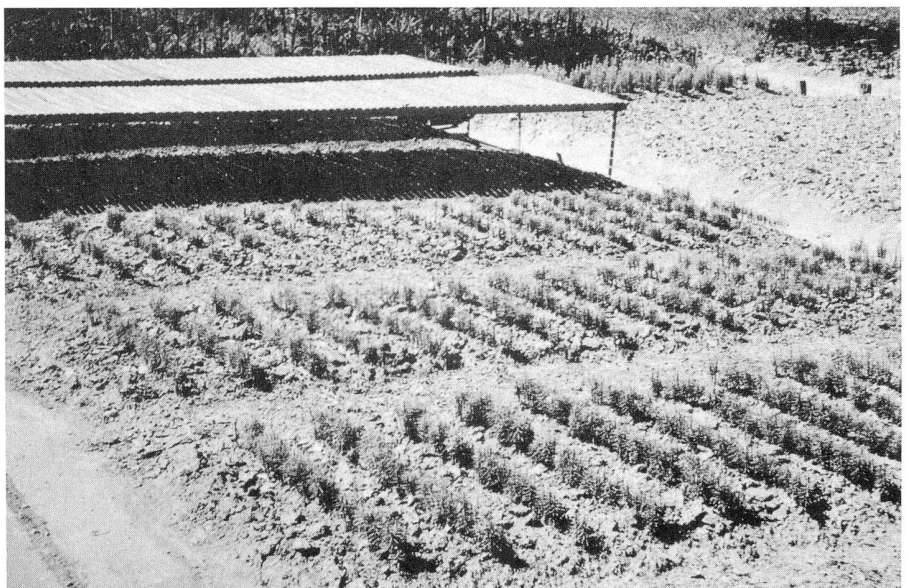
Die ordentliche Holzernte erfolgt jährlich im Rahmen der waldbaulichen Planung durch die verschiedenen Pflegehebe vom Stangenholz- bis zum Altholzbestand. Ausserordentliche Schläge und Nutzungen infolge Witterungseinflüsse und Insektenbefall sind mengenmässig sehr unterschiedlich. Je stabiler der Wald, um so mehr hält er diesen Einwirkungen stand. Die Schlagzeichnung, das Anzeichnen der für den Holzschlag bestimmten Bäume erfolgt nach strengen waldbaulichen Gesichtspunkten. Die Holzhauerei, vorwiegend vom Herbst bis Frühjahr wird heute mit Vorteil durch ständiges Fachpersonal durchgeführt. Profitholzerei, mangelhafte Aufrüstung und Fällschäden am verbleibenden Bestand werden damit weitgehend ausgeschaltet.



Holzrücken mit Pferden. Auch im modernen Forstbetrieb 1977 ist der Pferdezug immer noch rationell und oft am zweckmässigsten.



150jährige Weissstanne, wurde beim Gewittersturm entwurzelt. Unsere Altholzbestände sind das Produkt der Waldpflege unserer Vorfahren.



Weisstannensaat im Forstgarten. Die ein- bis dreijährigen Sämlinge werden verschult und kommen als drei- bis sechsjährige Waldpflanzen in den Wald. Für die Pflanzungen werden nur für den betreffenden Standort geeignete Pflanzen verwendet.

Gute Schlagorganisation, saubere Fällarbeit und marktgerechte Aufrüstung erfordern eine dauernde strenge Überwachung durch den Förster. Der Verkaufserlös aller gerüsteten Sortimente und der Zukunftswert des verbleibenden Bestandes sind weitgehend von der Qualität der Holzhauereiarbeit abhängig. Korrekte Einmessung und strenge Klassierung der Holzsortimente sind dem pflichtbewussten Förster selbstverständlich. Die Vermarktung erfolgt im Rahmen der landesüblichen Holzhandelsgebräuche, meistens gemeinsam im Zusammenschluss regionaler Waldbirtschaftsverbände. Eine dauernde gute Kundenpflege darf nicht vernachlässigt oder versäumt werden. Sie kann sich besonders bei ausserordentlichem Holzanfall sehr vorteilhaft auswirken.

Walderschliessung

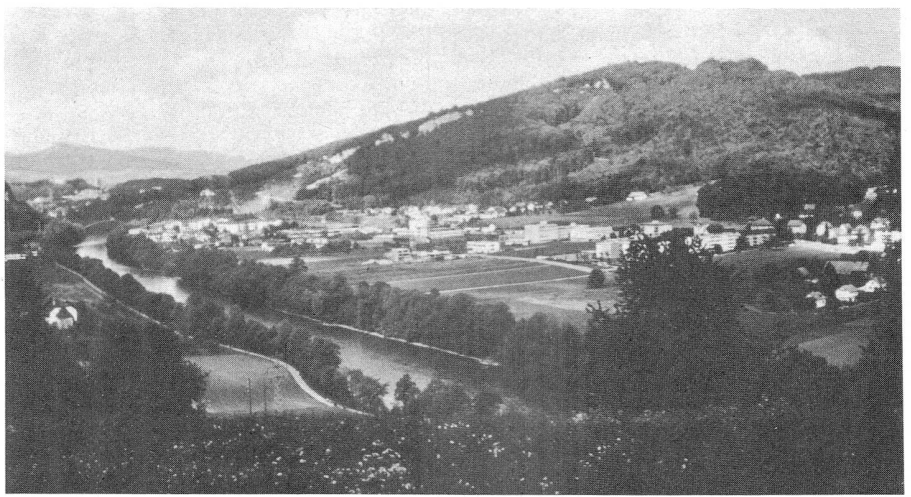
Eine den heutigen technischen und finanziellen Möglichkeiten angemessene Erschliessung, die Anlage von Waldstrassen und Rückwegen ist für die intensive Bewirtschaftung und Pflege der Wälder unerlässlich. Die Erschliessung ist ein Bestandteil der waldbaulichen Planung. Waldstrassenbau, laufender Unterhalt und die Erstellung der notwendigen Rückwege sind eine wirtschaftliche Notwendigkeit eines jeden Forstbetriebes. Ohne genügende Erschliessung leidet die Waldpflege und die Holzernte muss mit grossen finanziellen Einbussen rechnen. Für den heute so wichtigen Wohlfahrtswald sind die Waldstrassen und Wege willkommene Einrichtungen für den Waldspaziergänger. Durch die rückläufige Entwicklung der Holzträge und die steigenden Lohnkosten ist heute die Walderschliessung gebietsweise leider in Frage gestellt.

Privatwald

Die Beratung und oft auch die Bewirtschaftung der Privatwälder ist eine waldbaulich und wirtschaftlich wichtige Aufgabe des Försters. Dieser Aufgabe muss vielerorts in naher Zukunft noch wesentlich vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Waldfläche der Schweiz beträgt 10777 km², das sind 26% der Gesamtfläche unseres Landes. 27% aller Wälder sind Privatwälder. Wirtschaftlich, aber auch in Bezug auf die Sozialfunktionen hat der Privatwald eine grosse Bedeutung. Die Gesamtnutzung im Schweizerwald wird 1974 mit 4,2 Millionen Kubikmeter Holz angegeben. Bei einer vollständigen Erfassung aller wirtschaftlich nutzbaren Wälder mit einer nachhaltigen Nutzung und Pflege darf für die Zukunft mit einem Nutzungsanfall von 6 bis 7 Millionen Kubikmeter gerechnet werden. Im schweizerischen Privatwald und in den Gebirgswäldern ist somit noch eine gewaltige Reserve an nutzbarem Holz, aber auch an Arbeit vorhanden.

Forstschutz

Im Vergleich zu den waldbaulichen und forstwirtschaftlichen Belangen haben sich die Schutzaufgaben der Förster im Laufe der letzten 100 Jahre bis heute nur unwesentlich verändert. Sie haben trotz der waldfreundlichen Einstellung der Bevölkerung umfang- und aufgabenmässig zugenommen. Die Vermassung infolge des gewaltigen Bevölkerungszuwachses und die vie-



Aarburg, die typische Kulturlandschaft des Mittellandes. Das offene Land ist grösstenteils überbaut, der Wald ist die letzte noch einigermaßen naturnahe Zone.

lerorts umfangreiche und immer noch fortschreitende Verbetonierung der Landschaft haben zu einem ungeahnten Drang der Menschen, hinaus in die grüne Natur geführt. Der Wald ist zum lebenswichtigen Faktor und Freund des Menschen geworden. Trotzdem ist das Verhalten vieler Leute im Wald, bewusst oder unbewusst, oft unverantwortlich und beinahe als waldfreundlich zu bezeichnen. Waldbrände, Beschädigungen aller Art und Waldverunreinigungen kommen häufiger denn je vor. Die Forstschutzaufgaben des Försters gegen menschliche Übergriffe sind nach wie vor sehr wichtig und belasten heute den Waldbesitz finanziell und zeitlich unverantwortbar stark.

An dieser Stelle muss aber auch gesagt werden, dass trotz der wissenschaftlichen, waldbaulichen und praktischen Erkenntnisse im Waldbau und des Umweltschutzes, Rodungen und mehr oder weniger grosse Kahlschläge immer noch nicht der Vergangenheit angehören. Der Waldfreund muss sogar feststellen, dass dieses Krebsübel gebietsweise eher im Zunehmen begriffen ist. Diese Art der Bewirtschaftung muss dann als Rückschritt in das forstliche Mittelalter bezeichnet werden.

Die Hauptbelastung im Forstschutz, zeitlich und finanziell gesehen, sind heute die enormen Wildschäden und Wildschadenverhütungsmassnahmen infolge der vielerorts übersetzten Reh- und Rotwildbestände. Im Bericht über den Zustand der schweizerischen Gebirgswälder vom Jahre 1860 zu Händen des Bundesrates, sowie im Buch «Der Wald, seine Verjüngung, Pflege und Benutzung», vom Jahre 1866, beide Schriften verfasst durch Prof. El. Landolt, wird der Schaden durch Wildtiere nicht erwähnt, oder als sehr geringfügig bezeichnet.

Heute, gut 100 Jahre später ist das Reh- und Rotwild zum Problem Nummer eins im schweizerischen Waldbau geworden. Diese ökologisch krankhafte Erscheinung erfordert gegenwärtig und in Zukunft grosse Anstrengungen durch Jäger und Förster, um ein einigermaßen naturnahes Gleichgewicht zwischen Wald und Wild wieder herzustellen. Das Problem «Wald — Wild» bedarf einer genaueren Untersuchung und ganzheitlichen Betrachtung, um die sehr komplexen Zusammenhänge einigermaßen zu erfassen und zu verstehen.

Wald, Wild und Jagd

Der Wald ist die grüne Kinderstube des Wildes und hat als Lebensraum der Wildtiere eine wichtige Funktion. Ohne Wald kein Wild.

In den Wirtschaftswäldern unserer Zeit ist trotz der Veränderung ihres ursprünglichen Zustandes eine artenreiche Tierwelt erhalten geblieben. Dies ist nicht zuletzt ein Verdienst der Jäger. Die Jägerschaft wird trotz dieser Tatsache heute mehr denn je von gewissen Bevölkerungskreisen des Tiermordes angeschuldigt. In den meisten Fällen beziehen sich diese Anschuldigungen auf die Rehwildjagd und sind ein Resultat der Bambigeschichten und grosser Ahnungslosigkeit. Die Ansichten dieser Jagdgegner sind zwar teilweise begründet, denn sie möchten bei den Waldspaziergängen möglichst viel Wild sehen; aber sie denken dabei nur an sich selbst, nicht aber an das Wild. Viele dieser Pseudo-Wildfreunde haben wenig Kenntnisse von den ökologischen Zusammenhängen der Lebensgemeinschaft Wald und Wild. Bedenklicher ist allerdings, dass auch viele Jäger von diesen ökologischen Zusammenhängen nur wenig verstehen.

Die Jagd hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte bis heute vorwiegend auf Hege, Schutz und einer nach bisherigen Begriffen angemessenen Bejagung unserer Wildbestände eingestellt. Die alte jagdliche Tradi-



Der Wald als sichere Kinderstube für das Rehkitz. Die gute Tarnung schützt das junge Reh vor Feinden.

tion und das weidmännische Brauchtum haben dabei eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Unsere Schalenwildbestände, bei uns das Rehwild, erfreuten sich im Laufe der letzten 50 Jahre einer ständigen Vermehrung. Andererseits sind weite Gebiete des Lebensraumes unseres Wildes infolge der schnellen Entwicklung unserer Bevölkerung und der Industrie für immer verschwunden. Der Rückgang des Hasenbesatzes und der Feldhühner dürfte, mit anderen Faktoren zusammen, ein typisches Merkmal dieser Entwicklung sein.

Die klassische Hege, wie sie der Wildbiologe Dr. A. Bubenik nennt, hat sich in unserer Kulturlandschaft nur insofern bewährt, als sie das Wild vor weiterer Ausrottung geschützt, hingegen verschiedenen Wildarten zu einer teils explosionsartigen Vermehrung verholfen hat. Das Grossraubwild und auch kleinere Raubwildarten wurden aus jagdwirtschaftlichen und menschlichen Konkurrenzgründen gänzlich oder bis auf spärliche Restbestände ausgerottet (Bär, Wolf, Luchs, Wildkatze, Fischotter, Biber, Iltis, Greifvögel). Die Einstellung und weidmännische Denkart vieler Jäger hat sich vom ehemaligen rauen Jäger, der sich aus eigennützigem Erhaltungstrieb eine Nahrungsquelle nutzte, zur hegerisch und weidmännisch richtigen Auffassung entwickelt, die nun aber durch die heutige veränderte Landschaft und Wildbahn bis zum biologisch falschen Denken und Handeln geführt hat.



Waldameisen im Dienste der Waldhygiene. Mit den Waldameisen erfolgt eine natürliche Schädlingsbekämpfung. Bitte keine Nesthaufen zerstören!

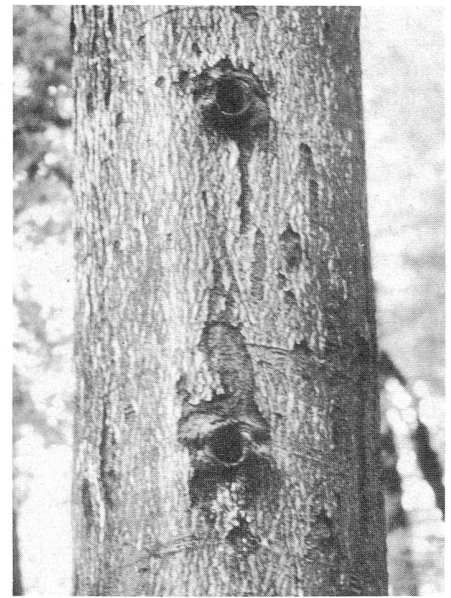
In vielen Gebieten der Schweiz ist das Rehwild seit einigen Jahrzehnten zum Hauptproblem unserer Wälder geworden. Die enorme Vermehrung des Rehwildes zu weit überlegten Beständen stellt den naturgemässen Waldbau und die Erhaltung verschiedener Pflanzen und Baumarten direkt in Frage. Die Kosten für Wildschaden und vor allem für Wildschadenverhütung erreichen heute Zahlen, die auf längere Zeit weder trag- noch verantwortbar sind. Gesamtschweizerisch dürfte es jährlich zwischen 6 und 10 Millionen Franken oder mehr sein. Einer der gefährlichsten Waldfeinde unserer Zeit sind die überlegten Rehwildbestände und der Wildfeind Nummer eins ist der überlegende Jäger. Er zerstört den Lebensraum des Rehwildes und gefährdet durch die Überhege den Wildbestand. Die Wildschäden und die oft schlechte Konstitution des Rehwildes sind typische Krankheitserscheinungen dieser falsch verstandenen Hege. Die Jagdwissenschaft und die Wildbiologie hat sich schon jahre-

lang mit diesem Problem befasst. Eine klare Richtlinie aus diesen Erkenntnissen gibt der Bericht der Wildschadenkommission des Schweizerischen Forstvereins. Es sind nur wenige Gebiete, die sich nie mit dem Wildschadenproblem des Rehwildes zu befassen hatten. Anerkend darf aber festgestellt werden, dass die Jäger endlich vermehrt die Erkenntnisse der Wildbiologie in die Praxis umsetzen und die Wildbestände den waldbaulichen und biologischen Verhältnissen anpassen. Wenn auch vielerorts erst Anfänge dieser Anpassung festzustellen sind, so zeigt dies doch, dass die Zeit der rücksichtslosen Überhege ihrem Ende entgegen geht.

Der Jäger und Weidmann wird seinem Handwerk nur gerecht und wird seine Stellung als Wildheger nur halten, wenn er nach fundierten Grundlagen und Erkenntnissen sein Weidwerk ausübt und diese Kenntnisse und Erkenntnisse liefert ihm der Wildbiologe, die praktisch angewandte Wildforschung und eine langjährige grüne Praxis.



Der Hochstand oder Hochsitz im Jagdgebiet dient zur Wildbeobachtung und ist für den notwendigen Wahlabschuss von kranken und abschussnotwendigen Tieren sehr gut geeignet.



Grünspechthöhlen in einer 130jährigen Buche. Bäume mit Spechthöhlen werden geschont und so lange wie nur möglich erhalten.

Die Laufbahn vieler Jäger sieht aber oft so aus, dass er sich durch Zufall plötzlich für die Jagd interessiert, nach kurzer Vorbereitungszeit die Jägerprüfung absolviert und los geht's auf die Jagd. Der Jungjäger müsste vermehrt die Kenntnisse erfahrener Jäger übernehmen, sich über die Ergebnisse der Wildforschung informieren, sie respektieren und auch nach der Jägerprüfung dauernd und ernsthaft das Naturgeschehen weiter studieren. Die wichtige Aufgabe der Jäger ist, die Wildbestände nach biologischen und ökologischen Gesichtspunkten zu regulieren und zu bejagen. Dies trifft für alle Wildarten zu, wobei verschiedene Wildarten vorläufig oder für ganz, nicht mehr zu bejagen, sondern nur noch zu hegen und zu schützen sind. Die Jagdgesetze neuerer Zeit tragen glücklicherweise diesen Verhältnissen Rechnung.

Die Jagd hat als praktisch angewandter Naturschutz heute und in Zukunft eine wichtige Funktion in der Kulturlandschaft und in den Wirtschaftswäldern unserer Zeit. Ohne Jäger kein Wald!



Die Jagd als Anpassung und Regulierung der Wildbestände ist notwendig und dient der Erhaltung des Wildes und der Wälder. Wenn diese vornehme Aufgabe mit Sachkenntnis und Freude nachhaltig ausgeführt wird, verdient sie den Namen Weidwerk.



Der verschneite Winterwald ist ein beliebtes Ziel der Spaziergänger.



Der Samichlaus wohnt über Weihnachten regelmässig in der Hühnerweidhütte. Waldhütten bieten den Spaziergängern Schutz vor Regen und Sturm, bieten aber auch Gelegenheit zum gemütlichen Rasthalt. Bitte Ordnung halten!

Der Wald als Landschaft und Erholungsraum

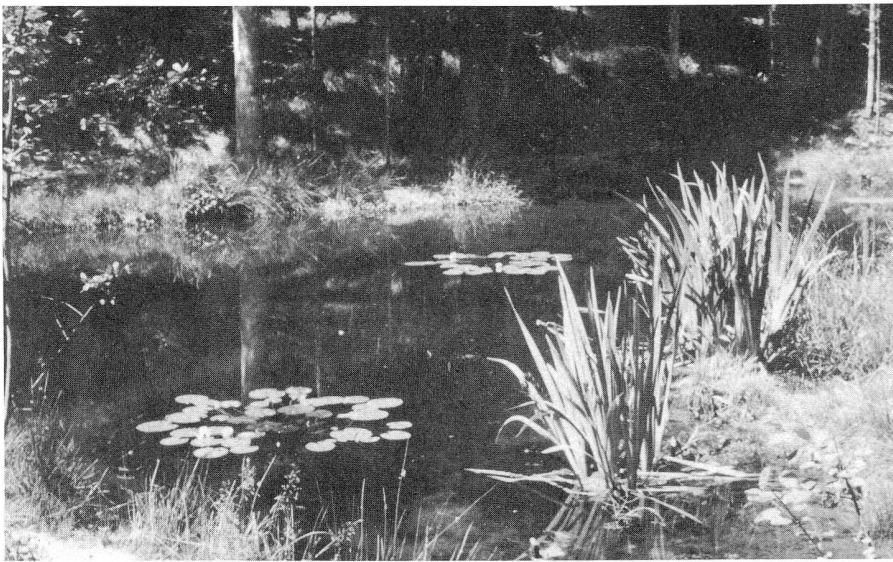
Die Waldfläche der Schweiz umfasst wie schon vorher erwähnt, ein Gebiet von 10 777 km² oder 26% der Gesamtfläche. Der Wald ist somit allein flächenmässig gesehen, ein wesentlicher Bestandteil unserer Landschaft. Die ständig zunehmende Bevölkerung, der hohe Lebensstandard und die gewaltige Entwicklung unserer Industrie in den letzten drei Jahrzehnten haben weite Gebiete unseres Landes in Wohn- und Industriezentren umfunktioniert und dies gegebenenfalls grösstenteils auf Kosten unserer Umwelt. So hat der Wald als Landschaft und Lebensraum für Menschen und Tiere eine enorme Aufwertung erfahren. Entsprechend ist auch der Zustrom von erholungssuchendem Volk aus allen Ballungsgebieten in die Wälder. Die Zunahme an Interesse und Freude am Wald und der Natur ist sehr positiv zu bewerten. Leider bringt der grosse Strom an Waldspaziergängern aber auch viele unangenehme Erscheinungen, die dem Wald, wenn sie nicht rechtzeitig verhindert oder in vernünftige Bahnen gelenkt werden, grosse Gefahren bringen und oft empfindliche Schäden verursachen. Die Überwachung und der Unterhalt des Wohlfahrtswaldes und deren Einrichtungen, eine wichtige Aufgabe des Försters, ist vielerorts zum Problem des stadtnahen Forstbetriebes geworden. Eine Normalisierung dieser Entwicklung scheint nicht in naher Sicht zu sein. Hier muss sich der Förster trotz gutem Willen, aber einer leeren Forstkasse fragen, «wer soll das bezahlen und wo führt das hin». Es liegt dem Förster wohl von berufswegen wenig, sich als Naturprediger zu betätigen. Nur mit Zusehen und Hinnehmen wird dieses Problem aber nicht gelöst; eine ständige Aufklärung der Bevölkerung, vor allem der Jugend, bei jeder sich bietenden Gelegenheit ist zur wichtigen Aufgabe geworden. Strenge Disziplin, Verzicht und grosses Verständnis seitens aller Waldbenützer sind für die Erhaltung unserer Wälder als gesunde Ökosysteme unerlässlich.



Frühling im Buchenwald.



Trotz ständiger Warnung durch Fernseh und Radio entstehen jedes Jahr viele Wald- und Buschbrände infolge Fahrlässigkeit. Dieser Busch- und Grasbrand am Born wurde mutwillig gelegt. Alle Eltern sind aufgerufen, ihre Kinder ständig auf die Gefahren und Schäden der Waldbrände zu unterrichten.



Waldweiher als Ökonischen sind wirkungsvolle Reservate für Wasserpflanzen und Tiere. Die Waldweiher im Langholz dienen als Schulungsreservate für die Jugend von Aarburg und Rothrist.

Naturschutz

Da der Wald heute glücklicherweise noch grosse Flächen unseres Landes bedeckt, ist es naheliegend, dass gerade dort ein wirksamer und umfangreicher Naturschutz von grosser Bedeutung ist. Der aktive Naturschutz ist zur wichtigen Aufgabe des Försters und jedes Forstbetriebes geworden. Als wirksame Grundlinie gelten auch hier wieder die naturnahe und ökologisch sinnvolle Waldpflege und Bewirtschaftung. Eine Rückführung zum Urwald ist weder möglich noch erwünscht, da zu viele Faktoren unserer Kulturlandschaft nicht mehr der Urlandschaft entsprechen. Die vielerorts anzutreffenden Kultur- oder Kunstwälder, oft als reine Fichtenbestände oder mit standortfremden Baumarten bestockt, würden bei einem gänzlichen Schutz ohne waldbauliche Eingriffe bald einen totalen Zusammenbruch erleiden. Die naturnahe Waldbewirtschaftung unter Beachtung aller ökologischen Faktoren bietet nach wie vor für unsere Waldlandschaft die beste Grundlage und Garantie, um die standörtlich verschiedenartigen Wälder als artenreiche und stabile Lebensgemeinschaften zum Wohl der Menschen und der freilebenden Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten. Kahlschläge, wie sie leider immer noch oft anzutreffen sind, haben allerdings mit Naturschutz und ökologischem Waldbau nichts zu tun. Kahlfelder entstehen durch Witterungseinflüsse immer noch zur Genüge, so dass wir Förster von deren oft katastrophalen Auswirkungen in wirtschaftlichen und biologischen Belangen unsere Schlüsse ziehen müssen.

Die Schaffung von Ökonischen, d. h. kleinflächigen Naturschutzgebieten in waldbaulichen Extensivzonen kann im Wald der Tier- und Pflanzenwelt aktive Hilfe und Schutz zum Überleben bringen. Solche Naturschutzflächen sind interessante und dankbare Objekte für Beobachtungen und Schulungszwecke, sie bedürfen aber einer ständigen Überwachung und Anpassung, damit sie im Optimalzustand erhalten bleiben. Der praktische Naturschutz lässt sich auch im naturnahen Wirtschaftswald ohne grosse Umtriebe auf vielseitige Art betreiben. Dieser Biotopschutz ist wesentlich

wirkungsvoller, als der Schutz einzelner Arten von Pflanzen und Tieren. Das will aber nicht heissen, dass der generelle Pflanzenschutz und der Schutz einzelner bedrohter Wildtiere unterbleiben soll. Der allgemeine und aktive Naturschutz ist zur wichtigen Aufgabe des Försters und zur Pflicht jedes einzelnen Bürgers geworden. Raubbau an der Umwelt ist eine Bedrohung des eigenen Lebens.



Hummelorchis.

Alle Orchideen stehen nebst vielen weiteren Pflanzen unter strengem Schutz. Das Pflücken oder Ausgraben von geschützten Pflanzen ist verboten, aber auch jedes unnötige oder massenweise abreißen anderer Pflanzen ist Unsinn.

Ausbildungswesen

Der nachhaltig gepflegte Wald ist wirtschaftlich betrachtet, ein dauernder und sehr wertvoller Rohstofflieferant für unser Land. Wenn wir bedenken, dass im Wald ca. 40 000 und in der gesamten Holz-, Zellulose- und Papierindustrie rund 106 000 Arbeitsplätze belegt sind, darf behauptet werden, dass er auch wirtschaftlich gesehen von grosser nationaler Bedeutung ist.

Um den heutigen Zustand des Waldes zu halten und die wirtschaftlichen und sozialen Funktionen für die Zukunft noch zu verbessern, ist eine dauernde gute Waldpflege notwendig. Die Bewirtschaftung und Betreuung kann nur durch gut ausgebildetes Forstpersonal erfolgen. Für die Zukunft ist kein Mangel an Fachleuten aller Stufen zu erwarten, da der Andrang zu den Forstberufen durch das steigende Interesse laufend zunimmt. Im Jahre 1975 wurden beispielsweise an 284 Forstingenieure, Förster und Forstwärte Wählbarkeitszeugnisse, Diplome und Fähigkeitsausweise erteilt. Wenn wir die Ausbildung sicher nicht in allen Belangen als maximal bezeichnen wollen, so darf der heutige Stand doch als sehr gut bezeichnet werden. Die laufende Weiterbildung, besonders auf dem Gebiet der Ökologie muss in naher Zukunft eine Intensivierung erfahren. Der naturnahen Waldbewirtschaftung und der klassischen, langfristigen Naturverjüngung muss durch entsprechende Ausbildungspraktiken wieder vermehrt Beachtung geschenkt werden.

Schlussbetrachtung

Der Wald als Ökosystem hat in unserer Kulturlandschaft eine sehr grosse Bedeutung. Als mehr oder weniger naturnaher Lebensraum weist er eine artenreiche Pflanzen- und Tierwelt auf. Durch ständiges Wachsen, neukeimendes Leben und Sterben ist eine stetige Veränderung des sichtbaren Zustandes vorhanden. Der naturnahe Wald hat die besten Voraussetzungen zur Erhaltung dieser komplizierten Wechselbeziehungen.

Im Zeitalter des ganzheitlichen Umweltschutzes ist es höchste Pflicht aller Forstleute, den Wald als gesundes Ökosystem zu betrachten und entsprechend zu pflegen. Die naturnahe Waldpflege und Bewirtschaftung ist unerlässlich, da sie die beste Voraussetzung für die Erhaltung eines optimalen Zustandes verspricht.

Durch eine intensive und zielgerechte Bewirtschaftung ergeben sich höchstmögliche Erträge, die für unser Land von grosser Bedeutung sind.

Der nach naturnahen Prinzipien bewirtschaftete Wald ist der stabilste und wirkungsvollste Wohlfahrtswald.

Die Jagd hat als praktisch angewandter Naturschutz eine wichtige Funktion in der Regulierung der Wildbestände. Die zahlenmässige Anpassung der Reh- und Rotwildbestände an die gegebenen Waldlebensräume sind sehr dringend. Alle Eingriffe müssen den ökologischen Gegebenheiten entsprechen. Damit die Jäger diesen hohen Anforderungen folgen können, muss die Ausbildung und Weiterbildung auf dem heutigen Wissensstand der Biologie und Ökologie basieren und entsprechend intensiviert und zum Teil umgestaltet werden.



Waldbauliche Kenntnisse sind für den Jäger ebenso wichtig, wie für den Förster die Kenntnisse der Jagd und Wildbiologie. Jagdliche Tradition und Gebrauchtum sind zweitrangig, besonders wenn sie fremdländischer Herkunft sind.

Alle Gesetze und Verordnungen, die über den Lebensraum Wald bestimmen, sind soweit dies nicht bereits erfolgt ist, den ökologischen Erfordernissen anzupassen und zu befolgen. Zur Erstellung, Pflege und Betreuung von Schutzgebieten und Ökologischen, aber auch für viele wichtige Einzelmassnahmen haben Naturschützer und

Ornithologen weiterhin grosse Aufgaben zu erfüllen.

Der Zusammenschluss aller Interessengruppen auf dem Gebiet der Ökologie ist dringend, denn nur gemeinsam kann ein aktiver Umweltschutz seine volle Wirkung erzielen.

Die Erhaltung eines gesunden Waldes ist für uns Menschen zum lebenswichtigen Faktor geworden. Deshalb ist es die Pflicht aller Bürgerinnen und Bürger, ob jung oder alt, für Schutz und Gesunderhaltung unserer Wälder im ureigensten Interesse jederzeit zu sorgen.

Literaturnachweis:

- Bösch H. 1973: Unser Wald.
Bubenik A. 1968: Wildforschung im Dienste der Jagd.
Bundesgesetz betreffend die eidgenössische Oberaufsicht über die Forstpolizei, 1902.
Forstverein Schweiz. 1974: Bericht der Wildschadenkommission des schweizerischen Forstvereins.
Landolt El. 1866: Der Wald, seine Verjüngung, Pflege und Benutzung.
Leibundgut H. 1966: Die Waldpflege.
Schmid Ed. 1962: Problematik der Wilddichte.

Fotoaufnahmen: Bösch H., Aarburg.
Müller Paul, Oftringen.

Aarburg auf der ältesten Landkarte der Schweiz

von Adolf Merz, Olten

Die Burgunderkriege (1474 – 1477) gegen Herzog Karl den Kühnen verschafften der Eidgenossenschaft Ruhm und Bewunderung.

Die «8 alten Orte» waren im damaligen Europa zur stärksten Streitmacht aufgestiegen. Freiburg und Solothurn wurden als Mitstreiter 1481 mit der Aufnahme in den Bund belohnt. Man begann sich um das Land der Eidgenossen zu interessieren. Es ist darum nicht zu verwundern, dass kurz vor dem Schwabenkrieg 1499 die erste Landkarte der nun 10örtigen Eidgenossenschaft erschien. Eine solche Landkarte war damals der Ausdruck des eidgenössischen Bewusstseins, eine Demonstration des vaterländischen Stolzes.

Die erste Schweizer Karte hat um 1497 Konrad Türost, damals Stadtkart in Zürich, auf Pergament gezeichnet.

Als Sohn eines Chorberrn und seiner Köchin wurde er in Zürich im Jahre 1450 geboren (gest. 1503). Ein reich bewegtes Leben, nach seiner Tätigkeit als Stadtkart (1489), führte ihn 1493 an den Hof der Sforza in

Mailand als Arzt, Astrologe und politischen Agent. 1499 war er Leibarzt des Kaisers Maximilian in Wien. Zwischen 1495 und 1497 verfasste er eine Beschreibung der zehnrörtigen Eidgenossenschaft. Zwei Exemplare davon hat er mit einer Karte ausgestattet. Das eine Exemplar ist im Besitze der Zentralbibliothek in Zürich, das andere hat die Nationalbibliothek Wien.

Die Karte ist die älteste deutsche Spezialkarte eines Alpenlandes, sowie die erste Karte der damaligen Schweiz. Sie ist 53,8 x 39,3 cm gross und südorientiert, d.h. Süden ist oben. Strassen sind nicht eingetragen, nur wenige Berge sind mit Namen genannt. Die Fluss-Systeme und Seen sind dem wirklichen Bilde schon recht nahe, wiewohl die Genauigkeit sehr schwankt. Die Wälder sind durch kleine Baumgruppen angedeutet, bei welchen er Laub- und Tannenwald unterscheidet. Die Ortschaften sind mit ihren Seitenansichten originell und teilweise wirklichkeitstreu dargestellt. Es sind gewisse Details festgehalten, so ist im Bild «Bern» sogar ein Baukran gezeichnet, weil damals das Münster im Bau war. Bei Aar-

burg ist eine irrtümliche Signatur. Festung und Kirche sind richtig auf dem Hügel platziert, nur ist die Kirche mit dem Turm berg- und nicht aareseits gezeichnet. Die Unrichtigkeiten zeigen, dass Türost die Schweiz nicht ganz aus eigener Anschauung kannte, sondern sich z. T. auf recht ungenaue Angaben stützen musste. In einem die Karten begleitenden Buch gibt er Entfernungen von Ortschaften in Schritten oder Rossläufen an. Darum darf man sagen, dass die erste Schweizer Karte bereits auf Distanzmessungen beruhe. Als Ganzes ist die Türost'sche Karte eine hervorragende und künstlerische Leistung. Vier Jahrzehnte lang benützten sie die nachfolgenden Kartenzegner als Grundlage. Vielleicht diente sie sogar in den Mailänder-Kriegen den schweizerischen Heerführern, die nach Angaben eines italienischen Geschichtsschreibers, auf ihren Feldzügen Kartenzeichnungen mit Angaben der Distanzen erstmals bei sich hatten. Das beiliegende Kartenblatt ist ein Ausschnitt aus der Türost'schen Karte. Sie verdient auch heute noch unsere hohe Anerkennung.